

Gershom
Scholem
Tagebücher
1917–1923

Suhrkamp



Gershom Scholems Lebensweg führte »von Berlin nach Jerusalem«. Seine aus dem Nachlaß edierten Tagebücher, die er bis 1923 – dem Jahr, in dem er nach Jerusalem ging – auf deutsch schrieb, machen mit den Anfängen der intellektuellen Entwicklung des großen jüdischen Gelehrten bekannt.

Die im 1. Halbband veröffentlichten *Tagebücher 1913-1917* dokumentieren die Berliner Jahre des jungen Scholem. *Die Tagebücher 1917-1923* zeigen Scholem zunächst noch in Berlin, dann in Jena und in Bern, wo er sein Studium der Mathematik und Philosophie fortsetzte. Im September 1919 zog er nach München, dort schloß Scholem 1922 mit der Dissertation über *Das Buch Bahir* sein Universitätsstudium ab.

Die Aufzeichnungen dieser Jahre zeugen davon, wie Scholem sich allmählich von Mathematik und Universitätsphilosophie abwandte und sich immer intensiver mit der jüdischen Mystik beschäftigte. Dies machen nicht zuletzt die bislang unveröffentlichten Schriften und Entwürfe deutlich. Prägend für diese Jahre sind auch die Vertiefung und später die Krise der Freundschaft mit Walter Benjamin. Die Tagebücher enthalten jene Aufzeichnungen, die Scholem seinem Buch *Walter Benjamin – die Geschichte einer Freundschaft* und seinen Jugenderinnerungen *Von Berlin nach Jerusalem* zugrunde legte. Scholems Tagebücher wie auch die hier erstmals wieder zugänglich gemachten Publikationen aus den Jahren 1917-1923 lassen die Auseinandersetzung des jungen Scholem mit dem Judentum, dem Zionismus, den deutschen Juden und der jüdischen Jugendbewegung in Deutschland unmittelbar faßbar werden. Wenn Scholem mit der ihm eigenen kritischen Klarheit das damalige jüdische Leben in Deutschland in den Blick nimmt, werden seine Tagebücher auch zu einem kulturhistorischen Dokument ersten Ranges.

Gershom Scholem

Tagebücher

nebst Aufsätzen und
Entwürfen bis 1923

2. Halbband 1917-1923

herausgegeben von Karlfried Gründer,
Herbert Kopp-Oberstebrink und
Friedrich Niewöhner
unter Mitwirkung von
Karl E. Grözinger

Jüdischer Verlag
Frankfurt am Main



Erste Auflage dieser Ausgabe 2024
© 2000, Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag AG, Berlin
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung nach Entwürfen
von hißmann, heilmann, hamburg
Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-24394-5

www.suhrkamp.de

Inhalt

Editorische Vorbemerkung	9
I	
Exemplum non datum. Das nicht gegebene Beispiel. Wahrheiten und Lügen eines jungen Menschen und Zionisten (Zionisten-Menschen) namens Gerhard Scholem vom 16. Mai - 1. Oktober 1917	13
II	
Über Metaphysik, Logik und einige nicht dazugehörige Gebiete phänomenologischer Besinnung. Mir gewidmet. 5. Oktober 1917 - 30. Dezember 1917	49
III	
<i>Kleine Texte Mai 1917 - Dezember 1917</i>	
Über das Hohe Lied	99
Jugendbewegung, Jugendarbeit und Blau-Weiß.	101
[Über die Ordnung der Dinge/Über jüdische Kultur]	107
[Über den Logikkalkül]	109
Die Klagelieder	112
Über Klage und Klagelied	128
IV	
Tagebuch vom 22. Februar 1918 - 18. April 1918	135
V	
<i>Kleine Texte März 1918 - April 1918</i>	
[Notiz über »die Idee des jugendlichen Lebens«]	185
Dem Andenken Hermann Cohens.	189
Gedanken über Mörikes <i>Maler Nolten</i>	191
VI	
Kleine Anmerkungen über Judentum. Jena Winter 1917/18	195

VII	
Bemerkungen.	
Vom 4. Mai bis 17. Juni 1918	217
VIII	
Blätter für Murische Kunst/einzige Folge/Zugleich Annalen des dortigen religionsphilosophischen Seminars und seines Direktors.	
Vom 17. Juni 1918 - 1. August [1918]	233
IX	
<i>Kleine Texte Juni 1918 - Juli 1918</i>	
Abschied. Offener Brief an Herrn Dr. Siegfried Bernfeld und gegen die Leser dieser Zeitschrift	285
Über Rainer Maria Rilkes <i>Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge</i>	292
[Vier Gedichte:] »W. B.« / »Paraphrase« / »Zum 15. Juli« / »Der Ball«	297
95 Thesen über Judentum und Zionismus	300
Amtliches Lehrgedicht	307
[Notiz über talmudischen Stil]	311
X	
1. August 1918 - 1. August 1919.	
Adelboden - Bern	313
XI	
Der Zenith und seine Umgebung. Materialien aus dem Gebiet der historischen Astronomie.	
Vom 7. Oktober bis 31. Dezember 1918. Auch: Über die Katastrophentheorie usw.	393
XII	
Worin man irrt, solange man die Wahrheit nicht kennt: Der dunkle Spiegel.	
23. April - 29. Juni 1919	433
XIII	
Neue Bilderreihe aus dem Nicht-leuchtenden Spiegel.	
Vom 7. Juli bis 13. August 1919.	465

Kleine Texte August 1918 - September 1919

Über den Chassidismus	517
Aperçu über einen Grundsatz der Aufklärung	520
Über Jona und den Begriff der Gerechtigkeit	522
Zwölf Thesen über die Ordnung der Gerechtigkeit	533
[Notiz über Aufschub, Zeit und Ewigkeit]	536
Al Chet	537
Moaus Zur	540
[Hiobs Klage]	544
Ezechiel Kap. 19: Klagelied um die letzten Fürsten Israels	548
[Notiz über das alphabetische Akrostichon]	551
Wenn man erzählen könnte, wie wir Zionisten wurden	552
[Der Bolschewismus]	556
Chaim Nachman Bialik: Halacha und Aggada	559
Gelegentlich von Heft 12, Jahrgang 1 der Zeitschrift <i>Die Arbeit</i>	581
Jedoch die Heuchler wissen nicht	584
[Über Journalismus, neuhebräische Dichtung und Musivstil]	586
Metaphysisches Memorandum über den Fortschritt im Zionismus	589
Bar Jochaj: Aus dem Gebiet der Literatur IV	591
Zur Halacha-Aggada-Streitfrage	602
[Notiz zum Halacha-Aggada-Streit]	605
Ein mittelalterliches Klagelied	607
Wie soll man Hebräisch lernen?	612
Die Trauer der Natur	615
[Typus einer falschen Ansicht über die Beziehung der jüdischen Dichtung zur Bibel]	617

Kleine Texte Ende 1919 - Ende 1922

Tora mi-zijon	621
Politik des Zionismus	624
S. J. Agnon: Die Geschichte von Rabbi Gadiel dem Kinde	627
An Albert Baer am 28. April 1920	632
An Grete am 10. 6. 1920	634
Propaganda (Zu Julius Bergers Aufsatz in der <i>Jüdischen Rundschau</i> vom 17. Juni 1920)	636
Die zionistische Verzweiflung	638
Über die jüngste Sohar-Anthologie	639
Zum Schlusse meiner Seidmann-Kritik	655

Lyrik der Kabbala?	657
Über die Kabbala, jenseits betrachtet	685
Betrachtungen über Sinn und die Erscheinung der Kabbala	686
Was uns gefährdet	689
An die Redaktion des <i>Jüdischen Studenten</i>	691

xvi

Ende 1922

[Tagebuch vom 29. November 1922 -

27. Februar 1923]	693
-----------------------------	-----

xvii

Kleine Texte Dezember 1922 - September 1923

Erklärung	705
Die Wahrheit	712
Zwei Übersetzungen (Juda Halevi)	714

Abkürzungen	717
Kurztitel	718
Personenregister	719

Editorische Vorbemerkung

In diesem 2. Halbband sind Gershom Scholems hinterlassene Schriften aus den Jahren 1917 bis 1923 versammelt. Zu Textgestaltung und Kommentierung der Schriften sei auf den »Editorischen Nachbericht« des 1. Halbbandes verwiesen, über ihre Anordnung ist folgendes zu bemerken: Die Tagebücher sind, soweit möglich, in die chronologische Abfolge ihrer Entstehung gereiht. Auch für die Anordnung der frühen gedruckten wie ungedruckten Schriften Scholems – sie umfassen Aufsätze, Entwürfe, Gedichte, vereinzelt Briefe, soweit sie programmatischen Charakter haben und nicht in der Briefausgabe veröffentlicht sind, Übersetzungen sowie Übersetzungskommentare – gilt das Kriterium der Chronologie: Diese frühen Schriften folgen jeweils dem Tagebuch, während dessen Abfassung sie entstanden sind.

Ihre chronologische Anordnung und die Verzahnung von Tagebüchern und Schriften verdeutlichen den gedanklichen und lebensweltlichen Zusammenhang, aus dem die einzelnen Entwürfe und Publikationen hervorgegangen sind. Gelegentlich kommt es zu Überschneidungen in den vorliegenden Aufzeichnungen, da Scholem manchmal gleichzeitig zu den dem Tagesgeschehen folgenden Tagebüchern, deren Eintragungen immer mit Datumsangaben versehen sind, weitere Hefte führte. Letztere sind von prinzipiell anderem, mehr aphoristischem Charakter; sie enthalten ausschließlich Reflexionen und Entwürfe. Entsprechend weisen diese Eintragungen keine Angaben zu Ort und Zeit ihrer Abfassung auf. So wurde das *1. August 1918 - 1. August 1919. Adelboden – Bern* überschriebene Heft neben den Tagebüchern *Der Zenith und seine Umgebung* (7. Oktober - 31. Dezember 1918), *Worin man irrt, solange man die Wahrheit nicht kennt* (23. April - 29. Juni 1919) sowie *Neue Bilderreihe aus dem Nicht-leuchtenden Spiegel* (7. Juli - 13. August 1919) verfaßt. Das Heft *Kleine Anmerkungen über Judentum. Jena Winter 1917/18* greift auf die Tagebücher *14. August 1916 - 15. Mai 1917, Exemplum non datum* (16. Mai - 1. Oktober 1917), *Über Metaphysik, Logik und einige nicht dazugehörige Gebiete phänomenologischer Besinnung* (5. Oktober 1917 - 30. Dezember 1917) und *22. Februar 1918 - 18. April 1918* zurück. Aus *Kleine Anmerkungen über Judentum. Jena Winter 1917/18* und aus den *Blättern für Murische Kunst* (17. Juni 1918 - 1. August 1918) stellte Scholem 1918 zu Walter Benjamins Geburtstag die *95 Thesen über Judentum und Zionismus* zusammen.

Einen Teil seiner unveröffentlichten Arbeiten hat Scholem abschreiben lassen und unter dem Titel *Esoterica Metaphysica* zusammengefaßt. Auch diese Stücke, die Scholem wohl für eine Publikation geplant hatte, sind hier – nur bis zum Jahre 1923 – zusammen mit anderen Entwürfen und frühen Publikationen chronologisch eingereiht. Dabei war die zweifelsfreie Datierung dieser Stücke wie auch einiger anderer Entwürfe nicht in allen Fällen möglich.

Die Edition folgt den Handschriften, die mit den Typoskripten verglichen wurden. In einigen wenigen Fällen sind keine Manuskriptfassungen erhalten, so daß hier die Typoskripte für die Edition zugrunde gelegt werden mußten. Aufschluß hierüber geben die jeweiligen Titelanmerkungen. Die Texte der Publikationen folgen jeweils den Druckfassungen. Alle Tagebücher und sonstigen Manuskripte sind von uns vollständig transkribiert und kollationiert worden. Die Transkriptionen werden zu gegebener Zeit dem Scholem-Archiv der National- und Universitätsbibliothek Jerusalem übergeben werden. Für Auswahl und Fortlassungen in dieser Ausgabe, die allein Karlfried Gründer und Friedrich Niewöhner zu verantworten haben, verweisen wir auf den »Editorischen Nachbericht« des 1. Halbbandes, S. 521 f.

Anmerkungen Scholems in damals veröffentlichten Texten sind, den Vorlagen entsprechend, durch Asterisk gekennzeichnet (zur Kommentierung von damals Gedrucktem vgl. den »Editorischen Nachbericht« des 1. Halbbandes, S. 523). Einzig bei Scholems Übersetzung des Klagelieds *Frage, im Feuer Verbrannte* wichen die Herausgeber von dem ansonsten befolgten Prinzip ab, die frühen Publikationen unverändert abzudrucken; hier wurde die Fassung der unter dem Titel *Ein mittelalterliches Klagelied* erschienenen Veröffentlichung zugrunde gelegt und durch die nicht in sie aufgenommenen Teile des handschriftlichen Entwurfes ergänzt. Die Ergänzungen sind kenntlich gemacht.

In Abweichung zum 1. Halbband werden kabbalistische Texte, die Scholem für seine damaligen Aufzeichnungen benutzt hat, auch anhand neuerer Ausgaben nachgewiesen.

Das Personenregister umfaßt beide Halbbände. Arabische Zahlen hinter einem Namen verweisen auf den 1. Halbband, arabische Zahlen hinter einer römischen II auf den 2. Halbband.

Die Edition der in den beiden Halbbänden versammelten Schriften wäre ohne Hilfe nicht möglich gewesen, und so danken wir Cordula Hufnagel, Ursula Gelis, Nils Röller, Sybille Auer, Anneliese Ego, Berlin, Itta Shedletzky, Jerusalem, und Christoph Schulte, Potsdam.

Daß Margot Cohn, Scholem-Archiv der National- und Universitätsbibliothek Jerusalem, so lange mit uns Geduld gehabt hat, sei ihr ganz besonders gedankt. Die Gerda Henkel Stiftung und die Fritz Thyssen Stiftung haben uns bei Engpässen geholfen und zeitweise Mitarbeiter finanziert. Auch ihnen danken wir für ihre Hilfe.

Fania Scholem, die uns nach dem Tod Gershom Scholems mit der Herausgabe der hinterlassenen Tagebücher und Aufzeichnungen ihres Mannes betraut hatte, konnte das Erscheinen dieses 2. Halbbandes nicht mehr erleben. Wir gedenken Fania Scholems und ihrer Treue zum Werk Gershom Scholems mit hohem Respekt.

Karlfried Gründer
Herbert Kopp-Oberstebrink
Friedrich Niewöhner

Exemplum non datum.

Das nicht gegebene Beispiel.

*Wahrheiten und Lügen eines jungen Menschen
und Zionisten (Zionisten-Menschen)
namens Gerhard Scholem vom*

16. Mai - 1. Oktober 1917

Exemplum non datum.

Das nicht gegebene Beispiel.

*Wahrheiten und Lügen eines jungen
Menschen und Zionisten (Zionisten-Menschen)*

namens Gerhard Scholem vom

16. Mai - 1. Oktober 1917

Mittwoch, den 16. Mai 1917.

An Gerda Goldberg geschrieben.¹

Es genügt nicht, sich zum Zionismus zu wenden, wenn in der inneren Struktur der Wendung nicht eine Legitimierung aufgewiesen werden kann für das göttliche Recht dessen, was man tut.

Die Legitimierung des »Anfängers« liegt in der *Würde* seiner Taten. Was ein Mensch in den ersten Stunden tut, beweist für sein inneres Anrecht auf die jüdischen Dinge.

Kein Mensch hat das Recht, aus Gründen zum Zionismus zu kommen. Ebenso: Lernt man Hebräisch aus »Gründen« (à la Oppenheim),² ist noch nichts gewonnen, höchstens ein – Hebraist. *Lernt man Hebräisch, um auf Hebräisch schweigen zu können, dann ist es in Ordnung.* Auch wenn der Lernende den immanenten Grund nicht weiß, der Inhalt seines Lernens beweist ihn mit unentrinnbarer Deutlichkeit. Dies Hebräisch ist das der Thora, man kann auch sagen: Nur wer Hebräisch um der Thora willen lernt, ist ein Lernender, ein Schüler der Lehre. Denn nur wer die Sphäre des Schweigens erreicht hat, kann die Sphäre der Lehre betreten.

Die Lehre ist das einzig erlaubte, das einzig wahrhaftige und *zwingende* Argument für den Zionismus.

Die Landschaft ist nichts Ästhetisches. Es ist eins der tiefsten Vergehen deutschjüdischen Geistes, sie ästhetisch zu betrachten. Vermutlich existiert überhaupt nichts Ästhetisches auf der Welt. Der ästhetische Genuß an der Landschaft gefährdet die Einordnung der Seele in die wahren, tiefen Ordnungen der Dinge. Um das Auge der Landschaft zu öffnen, muß es geschlossen werden: *radikal*. Nicht der Wald ist deutsch-jüdisch, sondern unsere Seele, nicht der Wald ästhetisch, sondern unser Schauen ist verderbt. Der *Tik-*

1 Gerda Goldberg (1898-1986). Lebte in Königsberg, Mitglied, von 1918 an auch Führerin im Wanderbund »Blau-Weiß«, stand der sozialistischen, 1917 in Berlin gegründeten Partei »Hapoël Hazair« nahe, heiratete später Chaim Arlosoroff. Goldberg und Scholem standen seit April 1917 im Briefwechsel; der erwähnte Brief Scholems an sie liegt nicht vor.

2 Vgl. Hans Oppenheim, »Eine Kritik des Blau-Weiß«, in: *Blau-Weiß Blätter (Führernummer)*. Monatschrift für jüdisches Jugendwandern, hrsg. v. Walter Moses, 1. Jg., H. 1, 1917, S. 10-12, bes. S. 12: »Wir erblicken in der Erlernung der hebräischen Sprache eines der wesentlichsten Mittel zur Nationalisierung der jüdischen Jugend.« – Vgl. dazu auch Scholems Kritik an Oppenheim im 1. Halbband, S. 472-475.

*kun*³ der Seele muß erstrebt werden. Dazu darf man »seine Hand nicht abziehen von jeder schweren Arbeit«.

Der geistige Gehalt der Landschaft strömt auch so in uns ein. *Es ist leichter, die Würde der Tat zu erlangen als die Würde des Wortes (am Anfang).*

Donnerstag, den 17. v. 1917.

Heute wegen Himmelfahrt-Ferien mit Grete und Erich Brauer von Erkner nach Königswusterhausen den ganzen Tag durch Wald gelaufen, ohne einen Menschen zu treffen. Uns über die Beziehung zur Landschaft ausgesprochen.

Grete Brauer hat sich im letzten halben Jahr immer mehr und vollständig dahin entwickelt, wo wir – meine Freunde und ich – stehen. Sie ist das erste Mädchen, mit dem ich ehrlich befreundet bin. Auch sie ist ganz, ganz allmählich vom Blau-Weiß⁴ abgefallen und sieht immer mehr und tiefer die einzig richtige Möglichkeit des Zionismus als einer allerletzten Sache, nein: als *der* allerletzten Sache ein. Die hebräischen Stunden bei mir haben wohl nicht wenig auch dazu beigetragen, sie ganz klar mit unserer Art bekannt zu machen. [...]

Übrigens darf hier vielleicht nachgetragen werden, daß Benjamin, der vier Monate jetzt hier war, am 17. April geheiratet hat. Mein Hochzeitsgeschenk bestand in Scheerbarts *Lesabéndio*,⁵ einem Buch von der bedeutendsten Tiefe und Reinheit. In jenen Tagen las ich auch zum ersten Mal Dostojewski: den *Idioten*.⁶ Hierüber wird noch viel zu sagen sein.

Die Definition der Philosophie als Lehre von den geistigen Ordnungen der Dinge zeigt ihre Bedeutung und ihren Zusammenhang in einer größeren, letzten Einheit: der der *Lehre* schlechthin. Thora ist nicht Thora von etwas. Ordnungslehre ist sehr, sehr viel, aber Thora ist mehr. Thora ist die Sphäre, wo alle Dinge wesentlich werden, wesentlich von Gott aus und wesentlich für das Leben der Menschen.

3 Hebr.: Verbesserung, Sühnung, Wiederherstellung von Ordnung. – Zu Scholems damaligem Verständnis von »Tikkun« vgl. 1. Halbband, S. 437.

4 Zum »Bund für Jüdisches Jugendwandern Blau-Weiß« vgl. 1. Halbband, S. 23, Anm. 105.

5 Paul Scheerbart, *Lesabéndio. Ein Asteroïden-Roman*, mit 14 Zeichnungen von Alfred Kubin, München 1913 [A, 16. 4. 1917] / [B].

6 Fjodor Michailowitsch Dostojewski, *Sämtliche Werke*, hrsg. v. Arthur Moeller van den Bruck, I. Abt., Bde. 3 u. 4: *Der Idiot*, München 1916 [A, 14. April 1917] / [B].

Ich habe manchmal soviel zu sagen, daß ich vor großem Eifer nichts ordentlich sagen kann, ich kann dann nur hinwerfen und alles dem kommenden Meißel überlassen.

Gestern in der Jung-Juda über Oppenheims Aufsatz⁷ gesprochen. Krolik meint, man würde eine Antwort, wie sie mir vorschwebt, nicht aufnehmen. »Worin unsere Differenz besteht«, worin gezeigt werden soll, was uns im Tiefsten trennt.

Viel über den »Kommentar« nachgedacht, als einen Ordnungsbegriff jüdischer Geisteswelt. Ist der Kommentar wirklich die letzte Aufgabe, so heißt das, wie Benjamin ganz richtig sagte, daß das Wesen der Welt Schrift und Sprache sei, was eine fundamentale Einsicht wäre. Wichtig: eine Abhandlung über das geistige Wesen des Kommentars im Judentum. Wunderwerk Raschis:⁸ zugleich ganz leicht und ganz schwer. Die mündliche Thora kann nur durch den Kommentar gefördert werden. *Der Kommentar ist die innere Form der mündlichen Lehre*: die legitime Deutung. Kommentiert werden kann im letzten Grunde *nur* die Bibel: das *absolute* Schriftwerk. Jeder Kommentar, mit jüdischem Recht zu sein, ist einer zur Bibel. Die Erkenntnis der tiefen Bedeutung des Kommentars ist noch heute in der Judenheit lebendig.

19. v. 1917

Brief von Toni Halle mit dem entsetzlichen, ganz und gar thoralosen Chassidismus-Seminarreferat.⁹ Die neue Hohe Lied-Übersetzung heute glücklich beendet.¹⁰

[...]

Ich bin zum Vorstandsmitglied des Bet-Waad¹¹ doch durchaus ungeeignet. Mein ganzes Sinnen ist jetzt nicht auf diese Art der

7 Vgl. Anm. 2. – Zur »Jung-Juda« vgl. 1. Halbband passim.

8 Akronym für Rabbi Salomo ben Isaak (ca. 1040-1105). Verfasser eines Kommentars zu Bibel und Talmud; beide sind so kanonisch geworden, daß sie Rabbinerbibeln und dem Talmud stets beige druckt werden.

9 Toni Halle studierte zu dieser Zeit an der Universität Heidelberg Germanistik. Das Referat wurde für ein Seminar bei Karl Jaspers angefertigt.

10 Zu Scholems erster Übersetzung »Das Hohe Lied. Alt-Hebräische Liebeslyrik« vgl. 1. Halbband, S. 477-491; vgl. auch im vorliegenden Band, III, Scholems Notiz »Über das Hohe Lied« v. 26. Mai 1917.

11 »Beth Wa'ad Iwri Merkasi be-Berlin« (»Zentrale hebräische Vereinigung in Berlin«) war die Nachfolge-Organisation des »Hebräischen Klubs« (vgl. dazu 1. Halbband, S. 430, Anm. 265); veranstaltet wurden Sprachkurse, Vortrags- und Diskussionsabende.

Betätigung gerichtet. Man bedenke, daß ich im zwanzigsten Jahre stehe. (Manchmal habe ich Zweifel, ob Strauß wirklich etwas wert ist oder schwindelt, furchtbar!) Woran liegt es nur, daß mir jetzt so oft Stunden der furchtbarsten Stimmung kommen, wenn ich in der Pension¹² mit den Leuten an einem Tisch sitze: Heute ist doch in meinem Leben nichts »passiert«, aber ich habe in den dreizehn Minuten vor dem Essen mich so über meine Wirtin Frau Struck geekelt, daß mir mittags und abends kein halbes Wort über die Zunge gekommen ist. Nun denken alle, es sei mir irgend etwas zugestoßen, und keinem fällt es ein, den wirklichen Grund zu ahnen: *daß diese Pension mich genau so anwidert wie mein Elternhaus*, daß meine Wirtin mit ihrem faden Geschwätz mich anekelt, ihre gemeine Vorzieherei beim Essen und ihr ganz unbeschreiblich hinterhältiges Benehmen (in tieferm Sinne, ich kann es so schlecht ausdrücken, so gut ich es auch fühle) mich immer wieder aufbringen. Alle Leute in dieser Pension, Rubaschoff vielleicht ausgenommen, sind ganz üble Bürger, *Kitain*,¹³ vor dem ich allmählich jede Achtung verloren habe, genau so wie alle andern Herren und Damen. So sieht die berühmte Pension Struck aus. Entsetzlich. Dabei bin ich in meinem Zimmer, wenn ich diese Leute nicht mehr zu sehen brauche, gleich wieder beruhigt. Es kann also nicht an *meiner* Seelendisposition liegen.

Hier in der Pension liegt nur der Konflikt nicht so auf der Straße wie zu Hause. Ich bin äußerlich höflich und aufs höchste lebenswürdig, während ich die Frau Struck verachte, die sich als »fein gebildete Dame« bezeichnet und eine eminente Ähnlichkeit mit Tante Viechen¹⁴ hat. *Ich schwinde hier, daß ich mich vor mir selber schämen muß*. Aber ich bin noch zu bequem, zu bürgerlich, um den Leuten den ganzen Kram ins Gesicht zu schmeißen und wegzugehen. *Nur nicht wieder in eine Pension!!!!!!*

Die Lehre habe ich *gut* gelernt.

12 Scholem wohnte nach Streit mit seinem Vater und dem darauffolgenden Hinauswurf aus der elterlichen Wohnung bis Mitte Juni 1917 in der Schmar-gendorfer Pension Struck. – Vgl. Briefe v. Arthur Scholem an Gerhard Scholem v. 15. Febr. 1917 u. 12. Mai 1917, in: *Betty Scholem – Gershom Scholem. Briefwechsel*, S. 13 f.

13 Zwi Kitain, vgl. *Von Berlin nach Jerusalem, erw. Fass.*, S. 94.

14 Sophie Scholem, geb. Sussmann, Frau von Georg Scholem.

20. V. 1917.

Es war einmal ein Mensch, der führte ein verfehltes Leben und fand auch nicht den Mut, ein Ende damit zu machen, denn er war so feige in der Tiefe seines Herzens, daß er so etwas nicht konnte. Da machte er sich ein Spiel mit den Dingen, die am ehesten dazu dienen, einen von Verpflichtungen freizuhalten: er wurde ganz, ganz radikal, so radikal, daß keine Forderung, die man hätte erheben können, auf ihn Eindruck machen konnte, da er alle überflügelte – und so brauchte er sie nicht zu verwirklichen. Er erfand eine Wissenschaft, wie man die Leere seines Herzens hinter der Fülle seines Geistes verstecken könnte und nannte sie dann in Schändung einer wohlstandigen Sache Zionismus. Der junge Mann ist mir sehr gut bekannt. Der tiefe Schwindel steht auf seinen Augen geschrieben.

Es ist nichts los mit mir, gar nichts. Ich bin so ganz faul, das beste, wozu ich mich aufraffen könnte, wäre nicht etwa das eines wirklich schaffenden Gelehrten, sondern das eines alten Bücherwurms à la Steinschneider,¹⁵ ich würde gut in ein großes Schloß mit einer alten Bibliothek über vielleicht interessante Dinge passen, wo ich meine Tage in Ruhe und Untätigkeit hinbringen könnte. Von Zion keine Spur. Wenn mich einmal mein »seelisches Zentrum« im Stiche läßt, ist es aus mit mir. Und was dann? Dann der große Schwindel, daß man genau so wird wie die andern: ein Ideal vorlügt, das man schon längst nicht mehr hat. Denn vermutlich waren alle einmal so wie wir und sind jetzt die Gespenster, die auf ihren eigenen Gräbern einherstolzieren.

[...]

Heute vormittag war ich bei Erich Cohn,¹⁶ dem Macher der öffentlichen und geheimen K.J.V.er Zeitungen, um mit ihm über das Hohe Lied zu reden und über die neue Zeitschrift¹⁷ im all-

15 Moritz Steinschneider (1816-1907). Orientalist, von 1859-1907 Dozent an der Veitel-Heine-Ephraimschen Lehranstalt in Berlin, Herausgeber zahlreicher bibliographischer Werke. Vgl. auch *Walter Benjamin*, S. 117.

16 Erich Cohn (1887-1962). Jurist, Mitglied des »Kartells Jüdischer Verbindungen«, von 1911-1919 Redakteur der Zeitschrift *Der Jüdische Student*, von 1918 an auch Redakteur von *Der Jüdische Wille*.

17 Das Impressum von *Der Jüdische Student. Monatsschrift des Kartells jüdischer Verbindungen* verfügte: »Der Inhalt dieses Heftes ist ausschließlich für K.J.V.-er bestimmt. Jeder K.J.V.-er ist zu seiner Geheimhaltung durch Ehrenwort verpflichtet.« Im Gegensatz dazu sollte die neu zu gründende Zeitschrift öffentlich sein; Erich Cohn war als Redakteur designiert, ihre Mitarbeiter mußten Mitglieder des K.J.V. sein. Die Zeitschrift erschien zum